

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 31 (1937)
Heft: 10

Artikel: Der Berg kommt [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Monte Generoso.

Reisebericht von Werner Bauer, St. Gallen.

(Fortsetzung.)

Von den Burgen Schwyz und Unterwalden genießen wir die Rundschau auf die weite Umgebung. In der Burg Unterwalden befindet sich eine interessante historische Sammlung. Gleichen Tages erreichten wir unser eigentliches Ziel, den Luganersee. Kaum dem Zuge entfliegen, bewunderten wir die paradiesische Vegetation (Pflanzenwuchs). Die Natur in all ihren Farben entzückte unser Auge. In allen Gassen und Arkaden des Kurortes bot sich das Bild eines lebendigen Verkehrs von Menschen aus allen Landen. Abends erfreute uns eine märchenhafte Illumination (Beleuchtung). Am ersten Abend war es schwül bis tief in die Nacht hinein, und der Schlaf wollte nicht recht kommen.

Andern Tages war die Wetterlage günstig, und wir unternahmen eine Besteigung des Monte Generoso, des „Rigi“ der Südschweiz. Per Schiff gelangten wir nach Capolago. Während andere Reiselustige die Bahn benützten, nahmen wir den Weg unter die Füße. Sehr steil ging es bergan auf grobem Pflaster, das unsere Füße schmerzte. Es war recht warm und windstill... Bald waren wir in Schweiß gebadet. Oft hielten wir an, um mit jubelnder Seele in die Ferne nach der in seltener Klarheit sich erhebenden Gebirgswelt zu blicken. In gut fünf Stunden erreichten wir unser Ziel. O, welch großartiges Panorama (Rundschau) zeigte sich uns! Es ist nicht zu beschreiben! Dort ein erhabenes Kolosseum (gewaltiger Bau) von Bergen, deren Silbergipfel, Zinnen und Gräte hintereinander himmelan streben und in strahlender Majestät auf das sonnige Land herabblicken. Hier die anmutige Hügel-landschaft und gartengleichen Niederlassungen des südlichen Tessin und der Poebene in großer weiter Ausdehnung. Unsere Aufmerksamkeit richtete sich zunächst auf die gletscherreichen Hochalpen, die Wiege der Flußgötter, die halb Europa tränken und bewässern. In einem gewaltigen Halbbogen stehen sie da von den Cottischen Alpen (in Frankreich) bis östlich in die Weltlinerberge. Hier die hochragende Monte Rosa und weiter hinten das Mont Blanc-Massiv. Fast alle Felsenhäupter grüßen uns, und wir nennen ihre Namen. Zu unsern Füßen liegt der Luganersee, östlich der Comersee mit der Halbinsel Bellagio und westlich der

Lago Maggiore. Kaum übersehbar erstrecken sich die Gefilde der Lombardei mit Mailand, Turin u. a. Wir vermögen über 200 Ortschaften zu zählen. Nach Sonnenaufgang gibt es Licht und Schatten, und wir vermögen die einzelnen Berge besser zu erkennen. Es ist eine unendliche Pracht, die der Herrgott in seiner Allmacht geschaffen hat. Nur ein paar Stunden sind uns für den hohen Genuß beschieden. Nur mit Widerwillen konnten wir uns davon trennen. Ein letzter Abschiedsgruß, und wir steigen in der Dämmerung auf einem andern Weg nach Mendrisio ab. (Fortsetzung folgt.)

Der Berg kommt.

Aus „Aroleid, Aus dem Leben eines Bergpfarrers“ von F. Jegerlehner (kürzlich verstorben).

(Fortsetzung.)

Ich eilte durch die Küche auf die Laube, um nach der andern Seite Ausschau zu halten, aber auch dort war überall dunkle Nacht, kein Sternchen am Himmel. Der Jungfrau sei Preis und Dank! Was denn nur los war! Die Glocke heulte immerzu! Ich zog mich eilends an und stürmte vors Haus in die Gasse, wo die ersten Bewohner zusammenliefen und schrieten: „Wo brennt's? Wo brennt's? Warum läutet es Sturm? Am ganzen Himmel ist keine Helle, nirgends. Hat jemand mit dem Sigrift gesprochen?“ — „Ja, der hat gestern sein Faß geleert, um dem Neuen Platz zu machen, der Laff,“ überschrie einer die andern. — „Still! Hört ihr nichts?“ Wie dumpfes Donnern, wie ferner Lawinenhall drang es vom Walde herunter.

„Heilige Maria, Mutter Gottes.“ — Die Frauen beteten.

Da näherte sich rasch eine bekannte Stimme, die überall zur Flucht mahnte, und nun erschien die Antonie, keuchend, außer Atem. Sie hatte zu Hause noch schnell nachgesehen, ob die Mutter weg sei: „Rettet Euch! Denkt nicht an Hab und Gut,“ überschrie sie die andern, „das Dorf ist verloren, der Berg kommt!“

„Himmel, was redest du? Wer sagt es?“

„Der Meinrad war da. Er kam durch den Wald und hat es gesehen.“

„Der Meinrad? der ist ja oben bei den Schafen. Wo ist er?“

„Er war soeben da und ist wieder fort mit meiner Mutter. Rettet euch und flieht hinüber

nach Seng. Die Gletscherriehen und der Wald — der ganze Berg stürzt auf uns ein!“

Ein unterirdisches Getöse, wie das Rollen eines fernen Kanonenschusses, klang dumpf aus der Erde und gab ihren Worten schrecklichen Nachhall. Wer noch geglaubt hatte, das sei nur der Bach, wußte jetzt, daß das Unglück mit Riesenschritten sich nahte. Das Volk stob auseinander und jagte mit den Schuhen klappernd die Gasse hinunter.

Auf einmal war der Lärm um mich herum verstummt, und ich stand allein in der Straße. Ich eilte ins Haus zurück, um nach meiner Mutter zu sehen. Sie zog eben, vom Geißhirten Toni geführt, den andern nach. „Mutter, lauft, so schnell es geht, ich folge nach!“ rief ich ihr zu. Aber ich konnte nicht folgen. Wie Blei hing es an meinen Gliedern, eine innere Gewalt hielt mich zurück: Hergott, wenn nur keine Kinder in den Hütten geblieben sind! Die Dörfler sind alle schon fort, und das ging alles so schnell. In der Verwirrung greift der Mensch nach nichtigem Kleinkram und vergißt oft das Beste.

Ich stürmte die dunkle Gasse hinunter und dann wieder hinauf und horchte auf Kinderstimmen. Da, welch schrecklicher Lärm schlug an mein Ohr! Das war der Mohl, der Taubstumme! Ich stand vor dem Haus des Gewalthabers und bemerkte im Gaden oben noch Licht. Der Narr schrie und winselte, wie ein Tier vor dem Berenden. Ich sprang die Treppen hinauf, durch die offene Tür; da stand der Gewalthaber (Gemeindevorsteher) und wischte sich den Schweiß von der Stirn, den ihm die Angst auspreßte.

„Er will nicht mit, der Tropf, und wehrt sich wie ein Verzweifelter. Die andern sind alle fort, und ich zerre an ihm herum und bringe ihn nicht heraus!“

Ich griff ohne weiteres zu, aber der Mohl schlug wie ein Wütender um sich, kratzte und biß und gruchzte wie ein Schwein, aber schließlich wurden wir Meister. Auf der Laube gab er den Widerstand auf, ließ die Arme sinken, und dann schleiften wir ihn wie einen Leblosen die Treppen hinunter, packten noch einmal fest zu und trugen ihn fort auf dem Wege nach Seng.

„Wenn wir nur das Vieh noch hätten retten können“, schnaufte der Gewalthaber.

„Ist nichts gerettet?“ fragte ich, immer im Schritt zustappend.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

Zum Heimgang Rudolf Schoders.

(Phil. 1, 21.)

Den Gehörlosen im Aargau teile ich mit Bedauern mit, daß ihr Schicksalsgenosse Rudolf Schoder in Rupperstwil am 30. April an einer schweren Brustfell- und Lungenentzündung gestorben ist. Er war am 6. Dezember 1856 in Rupperstwil als hörendes Kind geboren worden, hatte dann infolge einer schweren Kinderkrankheit das Gehör verloren und die Gemeindegasse verlassen müssen. Im Landenhof wurde er aber so weitergebildet, daß er in Basel den Mechanikerberuf erlernen und darauf an verschiedenen Arbeitsplätzen in seinem Heimatdorfe auch ausüben konnte. Später arbeitete er in der Zuckermühle Rupperstwil. So war es ihm trotz seines Gebrechens vergönnt, immer Verdienst zu haben und selbstständig zu bleiben. In der Zuckermühle wurde er vor einigen Jahren von einem schweren Unfall betroffen, indem er beim Umladen zwischen Rampe und Wagen auf das Bahngleise stürzte. Für längere Zeit mußte er sich in Spitalpflege begeben. Die Verletzungen heilten aus, jedoch gab er jetzt die Fabrikarbeit auf.

Rudolf Schoder ist unverheiratet geblieben. Doch war es ihm vergönnt, immer bei seiner Familie daheim zu sein. Als sein Vater 1883 starb, blieb er bei seiner Mutter, nach dem Tode der Mutter im Jahre 1915 durfte er zu seiner verheirateten Schwester ziehen, bei der er bis jetzt ein Heim fand. Mit großer Treue hat er die kantonalen Taubstummenpredigten besucht und fühlte sich auch zu Hause in der Taubstummengemeinde.

Er war — jene Erholungszeit von seinem Unfall ausgenommen — ein regelmäßiger Teilnehmer unserer Taubstummengottesdienste auf dem Landenhof. Von mal zu mal freute es uns, den aufmerksamen und freundlichen alten Mann dort zu sehen. Er wird uns künftig fehlen, aber unvergessen bleiben.

Den trauernden Hinterlassenen — seiner um ein Jahr älteren Schwester vor allem — entbieten wir unsere wärmste Teilnahme.

S. F. M. z. L. nach der Abdankung durch Herrn Pfr. Studer in Rupperstwil.